

# Hausorgel

## Ortsmuseum Hinwil



Jeden 1. Sonntag  
März – Dezember 14 – 17 Uhr  
Telefon 044 937 31 35  
[www.ortsmuseum.ch](http://www.ortsmuseum.ch)

 ORTSMUSEUM  
HINWIL

Seit 1933 steht die Hausorgel im Ortsmuseum.  
Man sieht ihr an, dass sie einst mit Fachkenntnis, handwerklichem Geschick  
und viel Liebe zum Detail geschaffen wurde.

### **Berichte**

Geschichte der Familie Greutert, der Hausorgel und ihrer Restaurierung:  
Verena Wolfensberger, Hinwil

Restaurierung der Orgel: Peter Meier, Rheinfelden

Orgelkasten-Fassung: Ernst Höhn, Thalwil

### **Ein herzliches Dankeschön geht an:**

Nicola Cittadin, Organist der reformierten Kirche Hinwil.  
Seiner Initiative und Beharrlichkeit ist es zu verdanken,  
dass die Orgel restauriert wurde.

Georg Weismann, Orgelbauer und Restaurator der Hausorgel des Vaters  
unseres Orgelbauers. Er begleitete und beriet uns mit seinem Fachwissen  
und seiner Erfahrung.

Zusammengestellt von Verena Wolfensberger  
November 2015

Layout und Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

## Geschichte der Hausorgel im Museum

In den Unterlagen des Museums steht:  
2. Mai 1933: Das Ortsmuseum erhält durch Familie Köng-Greutert eine alte Hausorgel, aus der Palm stammend. Ebenso das Buch von Gottlob Töpfer, betreffs Orgelbau.

Die Orgel wurde in der Schlafkammer des Museums, im 1. Stock aufgestellt. Ursprünglich wurde regelmässig an der Generalversammlung der Antiquarischen Gesellschaft (heute Gesellschaft Ortsmuseum) darauf gespielt. Bereits anfangs der 80er Jahre war sie nur noch teilweise spielbar. Das Gehäuse der Orgel ist aus einfachem Tannenholz gefertigt. Früher war es üblich, einem Möbelstück ein kostbareres Aussehen zu verleihen, darum wurde eine Maserierung aufgemalt. So auch beim Orgelgehäuse, welche Nussbaumholz vortäuschen sollte. 1956 wurde die Orgel mit der Bauernmalerei übermalt (siehe unten).

Ca. 2010 wurde der Organist der ref. Kirche, Nicola Cittadin, auf die Orgel aufmerksam. Er kannte die von Georg Weismann restaurierte Orgel von Hans Rudolf Greutert und machte Verena Wolfensberger, Vorstandsmitglied der GOH, auf die Wichtigkeit einer Restaurierung aufmerksam.

### Kostenvoranschlag:

Nach genauen Abklärungen musste mit folgenden Kosten gerechnet werden:

Musikinstrument	Fr. 23 000.–
Motor, mit Schallschutzkiste	Fr. 5 200.–
Orgelkasten	Fr. 5 400.–

Dieser Betrag überstieg die Möglichkeiten der Gesellschaft Ortsmuseum. So wurde 2013 eine Spendenaktion gestartet, mit dem Ziel Fr. 40 000.– zu sammeln. Dieser Betrag war bereits im Herbst 2014 erreicht.

### Bauernmalerei:

Aus den Tagebüchern von Henri Feurer, dem Gründer des Ortsmuseums, geht hervor, wann und durch wen die Orgel mit der Bauernmalerei übermalt wurde:

13. April 1957:

«Emil Zollinger malt die Orgel fertig.»

An der Stirnseite verewigte er den Erbauer: Landwirt Rudolf Greutert, Palm Hinwil, baute diese Hausorgel im Jahre 1856.

Emil (Migg) Zollinger (1928), mittlerweile in San Francisco, USA lebend, gibt darüber im August 2015 Auskunft: Bereits als junge Männer interessierten sich Emil (Migg) Zollinger und sein Bruder Jakob (Kobi) Zollinger, damals wohnhaft in Herschmettlen, für die Kultur- und Lokalgeschichte des Zürcher Oberlandes. So fanden sie auch den Kontakt zum Ortsmuseum Hinwil und dessen Leiter Henri Feurer. Emil Zollinger war gelernter Maler, der sich auch mit der Maserierungstechnik auskannte, wurde doch bei seiner Lehrabschlussprüfung darauf Wert gelegt. Auch mit der Berner und Toggenburger Bauernmalerei setzte er sich auseinander. In den 40er Jahren des 20. Jh. wurde es Mode, Möbel so zu bemalen. Seinen obligatorischen Landdienst (1945) konnte Emil Zollinger auf eigenen Wunsch im Bernbiet in der Nähe des bekannten Bauernmalers Walter Soom in Heimiswil absolvieren. Hier vertiefte er dieses Fachwissen.



1956 erhielt Emil Zollinger von Henri Feurer den Auftrag, die Nussbaummaserierung mit der Bauernmalerei zu übermalen.

Heute, auf die neue Orgelfassung angesprochen, unterstützt Emil Zollinger das Vorgehen des Museums.

## Familien Greutert aus der Palm, Wernetshausen

Hans Rudolf Greutert und sein Sohn Rudolf, die Orgelbauer, werden als schlichte Landwirte beschrieben. Aus den Unterlagen der Orts-Chronik geht jedoch hervor, dass sich die Greuterts für mehr als die Landwirtschaft interessierten. Seit dem 17. Jh. waren sie als Bader und Scherer bekannt. Das heisst, sie führten die Badstube (Schwitzstube/Sauna) in Hinwil und widmeten sich dem körperlichen und gesundheitlichen Wohl der Bevölkerung. Sie gehörten zu den typischen Handwerksärzten jener Zeit.

Bereits 1686 wird ein Hans Ulrich Greutert erwähnt. Insgesamt stellten die Greuterts 16 «Chirurgen», wie die Berufsbezeichnung der Handwerksärzte damals hiess. Als letzter wird Jakob Greutert (1767–1834), Schärer und Richter in der Palm erwähnt. Von ihm besitzt das Ortsmuseum auch noch das 700-seitige Arznei-Buch von Christoph Wirsung, das von 1672 datiert ist. Eine Inschrift zeigt auch, dass er es regelmässig konsultierte.

«Das Buch ist mir lieb  
Ders mir stiehlt, der ist ein Dieb.  
Er seige glich Richter oder Knächt  
So steht ihm der Galgen zu Rächt.»

**Hans Jakob Greutert** (1767–1834),  
Chirurg, Scherer, Seckelmeister, Zunfttrichter  
Heirat mit Selina, geborene Rüegg.  
Nach dem Tode des Schwiegervaters Jakob Rüegg,  
Übernahme des Heimwesens zur Palm.

2 Kinder:

Hans Heinrich Greutert, (1790–1841), Drechsler

**Hans Rudolf Greutert**

**Hans Rudolf Greutert:** (1792–1858)

Landwirt, Orgelbauer

Heirat mit Regula Weber, Hadlikon,

3 Kinder:

**1835 Rudolf**, 1836 Susanne, 1841 Elisabeth

1842, Bau einer einmanualigen Orgel  
mit 6 Registern

Heute Privatbesitz (Georg Weismann)



*Rudolf und Elisabeth Greutert-Benz  
Tochter: Selina Köng-Greutert  
Enkelin: Selina Köng, später Köng-Köng*

**Rudolf Greutert:** (1835–1911), Schreiner,  
Landwirt, Orgelbauer, Organist.  
Verheiratet in erster Ehe mit Emilia Stauber.  
Verstorben bei der Geburt des 3. Kindes.  
1874 Ehe mit Elisabeth Benz.

3 Kinder:

Sohn, † 1900, Tochter, † 1901, **Seline**, 1870–1957

1856, Bau der Orgel, heute Besitz Ortsmuseum

Seline Köng-Greutert:

Heirat mit Heinrich Köng, wohnhaft am Hirschen-  
platz (heute Zürichstrasse 1).

Sie nimmt die Orgel ihres Grossvaters,  
Hans Rudolf Greutert (1792–1858), mit ins  
Bauernhaus.

1933 schenkt sie die Orgel ihres Vaters Rudolf  
Greutert (1835–1911) dem Ortsmuseum.

## Greutert-Orgeln

Der Reformator Huldrych Zwingli (1484–1531) verbannte die Orgeln aus den Kirchen. Die Musik lenkte vom echten Glauben ab. Er wollte das Bibelwort unverfälscht und ohne störende Nebengeräusche verkünden.

Sicher wurde in den Hauskreisen neben dem Lied, schon früher als in den reformierten Kirchen, die Musik wieder in die Gottesdienste miteinbezogen. Vielleicht war das für die Greuterts der Grund,

die Orgeln zu bauen und wie es in den Unterlagen heisst: «aus sich selber spielen gelernt hatten».

Im Besitz der Greuterts befand sich auch das Buch: *Die Orgelbaukunst nach einer neuen Theorie dargestellt und auf mathematische und physikalische Grundsätze gestützt*, geschrieben vom Weimarer Musikprofessor Gottlob Töpfer, 1833, heute im Ortsmuseum.

**Hans Rudolf Greutert** (1792–1858),  
Landwirt, Orgelbauer

Bau einer einmanualigen Orgel mit  
6 Registern, datiert 1842.

Seline Köng-Greutert, seine Enkelin,  
nahm diese Orgel nach ihrer Heirat mit  
Heinrich Köng an ihren neuen Wohnort  
mit, dem Bauernhaus beim Dorfplatz  
Hinwil (heute Zürichstrasse 1).  
Regelmässig wurde darauf gespielt und  
dazu gesungen.

1984 Erwerb der nicht mehr spielbaren  
Orgel durch Georg Weismann,  
Ringwilerstrasse 11, Hinwil.  
Er restaurierte sie und ergänzte  
fehlende Teile.

**Fertigstellung: 2003**



**Rudolf Greutert:** (1835–1911)

Bau einer einmanualigen Orgel mit 4 Registern, datiert 1856

Zahlreiche technische Daten der Orgel des Vaters,  
finden sich auch in der Orgel des Sohnes. Das lässt  
vermuten, dass der Vater dem Sohn ein hilfreicher  
Ratgeber war.

In den Unterlagen des Museums steht:  
2. Mai 1933: Das Ortsmuseum erhält durch  
Familie Köng-Greutert eine alte Hausorgel,  
aus der Palm stammend. Ebenso das Buch von  
Gottlob Töpfer, betreffs Orgelbau.

**Verdienste Rudolf Greuterts:**

Nach der Reformation bürgerte sich zuerst das  
Lied wieder im Gottesdienst ein. Ein Vorsänger,  
meist der Lehrer, stimmte die Lieder im Gottes-  
dienst an und leitete sie sicher.

Als sich 1866 in Hinwil nur mit viel Mühe ein  
Vorsänger finden liess, stiftete Fabrikant Heinrich  
Pfister Fr. 1000.– als Grundstein für den Kauf

einer Orgel. Rudolf Greutert und Lehrer Pfenning-  
er versprachen, die Orgel während zweier  
Jahre unentgeltlich zu spielen.

Nach vielen Diskussionen in Bezug auf die  
Vorgaben Zwinglis und finanzieller Aspekte,  
wurde 1867 dem Kauf der alten Wädenswiler  
Orgel zugestimmt. Aber noch am selben Tag  
wurde behauptet, im Toggenburg könne man für  
diesen Betrag eine neue Orgel kaufen. Rudolf  
Greutert wurde von der Kirchenpflege zur  
Überprüfung losgeschickt. In Lichtensteig fand er  
die Behauptung zwar bestätigt, aber die Qualität  
des Instrumentes liess sehr zu wünschen übrig.  
Die Wädenswiler Orgel wurde in der Folge für  
Fr. 6500.– gekauft und für Fr. 2400.– restauriert.  
Am 30. März 1868 wurde sie festlich eingeweiht.

1899 wurde Rudolf Greutert für 31 Jahre Orgel-  
spiel geehrt.

# Bericht zum Zustand der Orgel am 22. Januar 2014

## Rudolf Bruhin, emeritierter Konsulent für Orgelbau der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege

### Das Instrument – Feststellungen

Es handelt sich um eine Hausorgel, ein Positiv, erbaut von Rudolf Greutert im Jahre 1856. Das Instrument befindet sich im Ortsmuseum Hinwil, in der Schlafkammer im ersten Obergeschoss.

Das Gehäuse weist folgende Masse auf:  
Unterbau 158 cm breit, 87 cm tief, 93 cm hoch,  
Oberbau 154 cm breit, 72 cm tief, 106 cm hoch.  
Der Oberbau des Werkes ist mit zwei Türen verschliessbar.

Das Gehäuse wurde zirka 1940 nicht besonders glücklich neu gefasst (Bauernmalerei).

Über den Pfeifenenden sind vergoldete Schnitzereien angebracht.

Der Prospekt besteht aus 37 Metallpfeifen in der Anordnung; 6-10-5-10-6, wobei die beiden Aussenfelder halbrund und der Mittelteil rund gestaltet sind. Alle Prospektpfeifen weisen gedrückte Rundlabien auf. Der Zustand der Metallpfeifen ist nicht sehr gut.  
Im Unterbau befindet sich ein grosser Keilbalg mit Schöpf-Vorrichtung (Pedal aus Eisen) für den Organisten und ganz rechts an der Vorderseite als Variante, die Schöpfmöglichkeit für einen Kaikanten.

Das Manual mit schwarzen Untertasten und weissen Obertasten (wohl Knochenbelag) hat einen ausserordentlich grossen chromatischen Tonumfang von FF bis f3 (= 61 Töne), dabei ist

die Klaviatur 80 cm lang, die Länge der Untertasten weisen 12 cm auf, die Obertasten 7,5 cm. Die Frontseiten der Untertasten weisen Papierdekorationen auf. Je zwei seitlich verschiebbare Registerhebel sind links und rechts neben dem Manual angeordnet.

Alle Innenpfeifen sind Labialpfeifen und aus Holz gefertigt. Die gedackten Pfeifen besitzen jeweils eine Stimmklappe oder Holzstöpsel. Die Orgel besitzt vier klingende Register: Copel 8 $\times$  aus Holz, Bass gedeckt, Diskant offene Pfeifen, grosse Pfeifen liegend und gekröpft, Flöte 4 $\times$  aus Holz, Bass gedeckt, Diskant offene Pfeifen, Quinte 2  $\frac{2}{3}$  $\times$  aus Holz, offene Pfeifen, Principal 2 $\times$ , aus Metall, 37 Pfeifen im Prospekt, Rest Innenpfeifen.

### Der Erbauer der Orgel

Frau Wolfensberger und Herr Weismann konnten in Erfahrung bringen, dass das Werk von Rudolf Greutert (1835–1911), Sohn des Hans Rudolf Greutert, im Jahre 1856 erbaut wurde. Der Orgelbauer signierte sein Werk auch im Ventilkasten der Windlade. Die Familiengeschichte der Greutert, die in der Palm (heute Balm), Gemeinde Hinwil, lebten, wird von Frau Wolfensberger und Herrn Weismann weiter erforscht und publiziert.

### Bemerkungen und Vorschläge

Organologisch war über die Orgelbauer Greutert aus Hinwil in Fachkreisen bis anhin praktisch nichts bekannt. Sie waren wohl Orgelbau-Laien und wir wissen nicht, wo sie ihre Informationen bezogen oder eine Ausbildung erhielten. Bekannt ist lediglich, dass die Familie Greutert im Besitze des bekannten theoretischen Werkes von Gottlob Töpfer von 1833 war. Im Wohnhaus von Hrn. Weismann in Hinwil, befindet sich seit 1984 eine Orgel von sechs Registern des Hans Rudolf Greutert (1792–1858). Dieses Instrument hat der heutige Besitzer selbst restauriert und könnte das klangliche Vorbild für die Restaurierung der Museumsorgel sein.

Äusserlich erinnert das Museums-Instrument an die Emmentaler Hausorgeln; der Prospekt mit erhöhtem Mittelteil, wobei das Werk von Hinwil fünffeldrig ist, im Gegensatz zu den Hausorgeln im Emmental, die üblicherweise eine dreiteilige Prospektgliederung aufweisen.

Die Hausorgel im Ortsmuseum ist originell gebaut, derzeit aber defekt und unspielbar. Sie bedarf einer umfassenden und vollständigen Restaurierung. Auch die Fassung des Gehäuses ist durch einen Restaurator zu verbessern.


Anlässlich der Restaurierung soll offenbar ein elektrisches Gebläse angeschlossen werden. Der vorgesehene Motor ist jedoch in einem schalldichten Kasten neben der Orgel zu platzieren, nicht im Orgelgehäuse.

Das Pfeifenmaterial konnte nicht untersucht werden: Die Innenpfeifen sind aus Fichte; meines Erachtens ist eine gleichstufige musikalische Temperatur anzustreben. Die Schleiflade und die Traktur konnte auch nicht näher untersucht werden.

Ferner ist das Instrument auf Schädlinge zu untersuchen und eventuell zu behandeln. Schliesslich muss der mit der Restaurierung beauftragte Orgelbauer eine vollständige Dokumentation abliefern (Text, Fotos, Pfeifenmessungen usw.).

### Zusammenfassung

Die Hausorgel des Rudolf Greutert im Ortsmuseum von Hinwil aus dem Jahre 1856 ist vollständig im Originalzustand erhalten. Sie hat Seltenheitswert und stammt von einer bisher allgemein unbekanntem Orgelbauerfamilie. Sie kann auch als technisches und musikalisches Zeitdokument betrachtet werden. Die Orgel ist derzeit allerdings defekt und unspielbar. Sie sollte deshalb unbedingt fachmännisch restauriert und wieder spielbar gemacht werden.

  
Rudolf Bruhin, Basel

# Abbau durch Orgelbauer Peter Meier, Rheinfelden

27. Oktober 2014



Blick auf den Blasbalg, die Tastatur, die Windzufuhr und zu den hinteren Holzpfefen.

## Unkonventionelle Lösungen

Achteckige Windzufuhr zu den grössten Holzpfefen.



Demontage der Mechanik: schräg laufende Stecher und fächerartig eingebaute Wellen sowie der treppenförmige Wellenhalter zeigen die kreative Lösungsfindung.



Inskrift im Windkasten, bis jetzt sichtbar: Von Rudolf Greutert in der Palm Gmeind Hinweil.



Jedes Detail wird geprüft, notiert und sorgfältig verpackt.



Der untere Teil des Orgelkastens wird hinter dem Museum über die Brüstung nach unten gereicht.

Diese Orgel ward gemacht im Jahr 1856  
von Rudolf Gerhardt in der Helm  
Gemeinde Spiesswil.

# Restaurierungsbericht

## Beschrieb des Instruments, Allgemeines zur Geschichte und Bedeutung

Diese Hausorgel mit vier Registern ist nach dem Prinzip eines Positivs gebaut, das nach einem sehr ähnlichen Schema in ganz Europa vom 15. bis ins 19. Jahrhundert zu finden ist. Bekannt sind die Traditionen in Deutschland, Österreich, Spanien oder England, hauptsächlich im 17. und 18. Jh., natürlich auch jene in der weiteren Umgebung von Hinwil, im Toggenburg oder im Emmental, um nur die bekanntesten Traditionen von Hausorgeln des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in der Schweiz zu erwähnen. Diese andauernde Tradition zeugt einerseits von der Ausgereiftheit dieser Bauart, andererseits vom Kontakt der Musiker und Orgelbauer untereinander, über die Landesgrenzen hinweg.

Die Hinwiler Orgel mit Baujahr 1856 ist noch ganz in der Tradition des 18. Jahrhunderts realisiert. Der Orgeltyp «Positiv» zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Schrankartiges, profiliertes Gehäuse mit Flügeltüren, oft bemalt; Holzpfeifen im Innern, zum Teil liegende Pfeifen; Zweifuss-Register aus Metall im Prospekt; geschnitzte, vergoldete Ornamentik über den Pfeifenfeldern; kurze, manchmal gekröpfte Stechermechanik, oft mit wenigen Wellen, um die Basspfeifen auf C- und Cis-Seite zu verteilen; angeschwänzte, kurze Tasten; Registerhebel rechts und links der Klaviatur aus Eisen, manchmal aus Holz; kombinierter Schöpf- und Magazinbalg als Keilbalg im Untergehäuse, mit Tretpedal.

Es ist naheliegend, dass die Familie Greutert die Hausorgeln aus dem relativ nahen Toggenburg kannte und sich von ihnen orgelbau-technisch inspirieren liess. Einige Besonderheiten, z.B. der ungewöhnliche Tastenumfang ab Kontra-F, legen aber die Vermutung nahe, dass auch andere Instrumente als Vorbild dienten. Welche es waren, ist nicht bekannt.

Da Rudolf Greutert bekanntermassen hauptsächlich als Landwirt arbeitete und keine Ausbildung als Orgelbauer hatte, war seine Arbeitsweise eher

unkonventionell. Dies ist in vielen Details ersichtlich, wie die Verwendung von minderer Holzqualität, Verwendung von Tuch statt Leder oder Pergament, abenteuerliche Mechanikführung, Bauart von Gehäuse und Windlade, etc. Offensichtlich besass er auch nicht das beste Werkzeug für die Holzbearbeitung oder den Pfeifenbau. Er war zum Teil Autodidakt, zum Teil ist er möglicherweise von seinem Vater (selber Autodidakt) ins Handwerk eingeführt worden. Soweit bekannt, ist die Orgel im Ortsmuseum Hinwil auch sein einziges neu gebautes Instrument.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände sowie des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeldes in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zürcher Oberland ist es sicher als grosse Leistung zu sehen, dass Rudolf Greutert diese funktionierende, schmucke Orgel gebaut hat. Bestimmt hat es ihn über mehrere Jahre viel Arbeit gekostet. Die Tasten zeigen deutliche Abnutzungsspuren was darauf hindeutet, dass die Orgel während Jahrzehnten viel gespielt worden ist.

In Anbetracht der rudimentären Ausführungsdetails und vor allem der Bauart und des Zustands des Pfeifenwerkes scheint es mir aber eher unwahrscheinlich, dass die Orgel jemals sehr ausgeglichen intoniert oder rein gestimmt war. Auch die letzte Instandstellung im Jahr 1974, sowie die unpassende Bauernmalerei haben nicht geholfen, das Instrument in einem guten Zustand zu erhalten.

Durch die Initiative und den unermüdlichen Einsatz der Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil mit dem Team um Verena Wolfensberger ist es gelungen, eine grundlegende Restaurierung des Instruments durchzuführen zu lassen. Es war uns eine Ehre, dieses wertvolle Instrument in allen Details aufzufrischen und nach denkmalpflegerischen Grundsätzen zu restaurieren. So funktioniert und klingt die Orgel wieder einwandfrei und kann ihre überraschende, musikalische Qualität zeigen.

Die Einzigartigkeit der Orgel und ihrer Ausführung sowie die Tatsache, dass praktisch alle originalen Teile erhalten sind, ist eine Seltenheit bei historischen Orgeln und machen das Instrument

zu einem bedeutenden und wertvollen Werk. Es ist deshalb absolut erhaltungs- und restaurierungswürdig.

## Zustand vor der Restaurierung

Die Orgel war in unspielbarem Zustand. Abgebrochene Tasten, Heuler, Durchstecher und ein undichter Balg, zusammen mit der unpassenden Bemalung ergaben ein eher unattraktives Bild.

### Mechanik

- Einige Tasten waren beim Scharnier abgerissen
- Tastenfronten aus geprägtem Papier, stark beschädigt
- Defekte Stecherführungen, klemmende Stecher
- Sehr schwergängig

### Windlade

- Mehrere Heuler und Durchstecher
- Diverse Windlecks

### Windversorgung

- undichter Schöpf- und Magazinbalg

### Gehäuse

- unpassende Bauernmalerei
- un stabile Verbindungen
- wenig Holzwurmbefall, wenig Stau

### Metallpfeifen

- grössere aus Zink, kleinere aus Blei
- unkonventionelle Bauart mit extrem dünnem Kern
- archaisch ausgeführte Lötinähte
- keine fehlenden Pfeifen

### Holzpfeifen

- sehr grobes Fichtenholz
- zum Teil sehr weite Kernspalten
- Tuch als Stöpseldichtungen
- alle Pfeifen erhalten, ausser zwei kleinen nicht originalen Pfeifen aus Buchenholz

### Disposition

Coppel	8' (12')	gedeckt, offen ab fis2
Flöte	4' (6')	gedeckt, offen ab fis1
Quintflöte	3' (4')	gedeckt, offen ab fis°
Prinzipal	2' (3')	ab fis1 Innenpfeifen

### Beschrieb Materialien, Hilfsstoffe und

#### Methoden

- Ersatz Holzteile mit gleichwertigem Holz
- Schafleder mit Glacé-Gerbung
- Pergament
- Messingstifte
- Federstahl
- Eisendraht
- Kerntuch
- Filz
- Knochen- und Hautleim
- Schellack
- Alkohol
- Talkumpulver
- 2-Komponenten-Kit an wenigen, neuralgischen Stellen
- Tusche



## Abbau der Orgel:

- Messen von Winddruck und Tonhöhe, soweit wie möglich
- Ausbau und Inventur des Pfeifenmaterials
- Demontage des Gehäuseoberteils
- Ausbau Klaviatur, Mechanik, Windlade und Balg
- Verpackung des Pfeifenmaterials und diverser Kleinteile in Pfeifenkisten
- Verladen aller Teile im Transportfahrzeug, Polsterung der Gehäuseteile

Winddruck: ca. 30 mm, gemessen am Pfeifenstock

Tonhöhe: ca. 435 Hz bei 16°C

## Restaurierung der Orgelteile

### Windlade

#### Beschreibung:

Rahmenvorder- und Hinterstück aus Rotbuche; Schleifen, Stöcke, Schiede, Spunde, Windkasten etc. aus Fichte; Stifte aus Eisen; nicht originale Ventildfedern; Angeschwänzte, einfach belederte Ventile, mit Tinte nummeriert; Ventilseite des Kanzellenrahmens ohne Leder; Hinterseite mit porösem Papier beklebt und mit einem Brett abgedeckt; Ventilbahnen und Stockunterseite klassisch mit Schafleder beledert; alte Stockschrauben, z.T. fehlend, zwischen den Stöcken, z.T. mit Eisenplättchen zur Überbrückung; Stöcke teils aus mehreren Stücken, mit Abdichtung aus Papier.



Abdichten der Windlade mit Leim

#### Zustand:

Ventile und Auflage uneben. Papierabdeckung in schlechtem Zustand. Alle Lederteile hart und zu ersetzen. Federn aus industrieller Produktion, mit Auge, zu ersetzen. Durchstecher zwischen den Kanzellen und in den Verführungen in den Stöcken. Spunde mit gelösten Leimfugen (Trockenheitsrisse), Stifte dünn und rostig.



Ausbohren der Schleifenbohrungen in der neu mit Schafleder abgedichteten Schleifenbahn

#### Massnahmen:

- Demontage aller Teile
- Reinigung mit Alkohol
- Entfernen der Lederteile
- Ausgiessen mit Warmleim (½ Knochen-, ½ Hautleim) der Kanzellen und Stockbohrungen bzw. Verführungen. Teilweise waren Lederdichtungen nötig
- Dehnungsfuge in der Ladenmitte in ein Schied eingefräst, zur Sicherheit gegen Trockenrisse
- Abrichten des Kanzellenrahmens (Hobel und Schleifklotz)
- Abrichten der Schleifenbahnen mit Schleifklotz
- Beledung der Schleifenbahnen
- Ausschneiden und Ausbrennen der Bohrungen
- Gemeinsames Abrichten von Schleifen und Dämmen (Hobel und Schleifklotz)
- Beledung der Stockunterseite
- Ausschneiden und Ausbrennen der Stockbohrungen (Unterseite)
- Ventile doppelt beledern mit dünnem Schafleder, angeschwänzt einleimen
- Neue Ventildfedern aus Federdraht, ohne Auge
- Prospektstock: Auftrennen zwischen Stock und Verführstock, da stark verbogen, neu verleimen. Papierbeschichtung: Innenseite des Verführstocks entfernen, ausleimen und neu mit Leder verschliessen.



Einbrennen des Musters auf Papier für die Tastenfronten



Klaviaturunterseite mit Pergament-Scharnieren

### Klaviatur

#### Beschreibung:

Umfang Kontra-F bis F3. Ebenholz-Beläge Untertasten; geschwärztes Fruchtholz oder Ulme mit Knochenbelägen für die Obertasten. Untertastenbeläge über die ganze Tastenbreite stark abgerundet. Sichtbare Abnutzung im mittleren Klaviaturbereich; Tastenkörper Untertasten aus Fichte/Tanne; Leder als Tastenscharnier; mit Bleistift durchnummeriert. Tastenfront mit Papier beklebt, mit schwach sichtbarem, eingepprägtem Muster. Klaviaturrahmen aus Fruchtholz; auf Unterseite Spuren abgebrochener Haken sichtbar (ursprüngliche Pedalverbindung?, geplant, aber nie ausgeführt, da kein Platz für Mechanik). Länge der Untertasten 120 mm; Obertasten 75 mm. Oktavmass 155.5 mm. Gesamtbreite 800 mm

#### Zustand:

Lederscharniere sind meist abgerissen oder sehr brüchig. Schwarze Farbe Obertasten z.T. abgenutzt. Absplitterungen an den Ebenholzbelägen. Papierfronten nur in Fragmenten erhalten.

#### Massnahmen:

Entfernen der Lederscharniere und Ersetzen mit Pergament; Reinigung und Polierung der Tastenbeläge; Schwärzen der Obertasten; Lackierung des Rahmens mit Schellack; Montage der Tasten auf dem Rahmen; neue Tastenfronten aus Papier. Erstellen eines Brennstempels mit dem ursprünglichen Muster; Einbrennen des Musters auf die Papierfronten.

## Mechanik

### Beschreibung:

Stechermechanik mit doppelt schräg laufenden Stechern aus Ulmenholz, unten Eisendraht durch den Kanzellenrahmen. Stecherführung aus Buche mit quadratischen Bohrungen. 2 Reihen zusätzliche Bohrungen für eine geplante Pedalmechanik. 9 Wellen im Bass, Wellen aus Fichte, ca. 12 mm stark, achteckig, mit Messingachsen (nicht original?). Wellenarme aus flachgeschmiedeten 3 mm Eisendraht, mit angefeiltem Holzschraubengewinde.

Registertechnik aus Holz, funktionstüchtig.



*Klavatur mit Stechermechanik*

### Massnahmen:

- Div. Reparaturen, entrosteten Eisenteile
- Entfernung übermässiges Spiel der Wellen
- Verstärkung Stecherführung.

## Gehäuse

### Beschreibung:

Alle Teile aus grobem Fichtenholz. Rahmen kein Schlitzzapfen, nur Nut und Kamm, mit teilweise aufgeleimten Verstärkungen auf der Innenseite. Flache Füllungen (Abplattung Innenseite). Hut mit einfachem Profil. Flügeltüren als Rahmenkonstruktion, Bänder in Blatt-Form, Schloss. Seitliche Füllungen, Oberbau zum Aushängen. Lose eingesetzte Bretter an Rückwand Oberbau. Unterbau als Kasten verleimt und genagelt, Front angeschraubt. Die Bemalung wird in einem separaten Bericht von Ernst Höhn beschrieben.



*Orgelgehäuse mit Blasbalg und Motor*



### Zustand:

- Gelöste Rahmenverbindungen.
- Wenig Wurmbefall.
- Diverse Absplitterungen und Risse.

### Massnahmen:

- Verleimen der losen Rahmenverbindungen (Knochenleim)
- Flicken aller Risse, Absplitterungen
- Ersatz fehlender Teile etc.
- Auftrennen der verzogenen Rückwandbretter und Neuverleimung

## Blasbalg

### Beschreibung:

Klassischer Keilbalg mit Magazin- und Schöpfbalg. Platten als Fichtenbrett mit Gratleisten. Fichtenfalten. Teilweise Leder (Reparaturen späteren Zeitpunkts), generell Stoffstreifen anstelle Leder. keine Schnüre beim Scharnier. Innenseite mit alten Zeitungsausschnitten und beschriebenem Papier beklebt. Platte zwischen Magazin- und Schöpfbalg ist länger und liegt im Gehäuse auf seitlichen Leisten auf. Pumpmechanismus mit Holzwelle, wegnehmbarer Tritt aus geschmiedetem Eisen. 2 Positionen für das Pedal möglich: Eine für den rechten Fuss des Spielers, eine ganz rechts für eine Hilfsperson. Flexible, runde Lederbindung zum Windkasten. Der Winddruck ist durch die 3 erhaltenen Balggewichte (Steine) gegeben (30 mm). Auf der Balgplatte sind Spuren der Steine sichtbar (helle Stellen wo die Steine lange gelegen haben), was uns zur Überzeugung geführt hat, die Steine und demzufolge auch der Winddruck, sind original.



*Blasbalg Innenansicht*



*Flicken der Absplitterung*

### Massnahmen:

- Vollständige Demontage
- Entfernen aller Stoff- und Lederstreifen
- Falten des Schöpfbalges waren stark verwurmt und gerissen, wurden ersetzt.
- Neue Auflageleisten beim Scharnier. Darmschnüre zur Verstärkung des Gelenks
- Rückschlagventile mussten nicht neu beledert werden. Höhersetzen des Balges um Platz für das elektrische Gebläse zu schaffen. Pumpmechanismus bleibt funktionstüchtig
- Ventola-Gebläse in Schallschutzkiste, horizontales Drosselventil zur Druckregulierung, mit Balgplatte verbunden. Kanalöffnung unter Ansaugventil, Schöpfbalg.



*Zeitungsstreifen von 1854 und beschriebenes Papier zur Abdichtung des Blasbalges*



## Holzpfeifen

### Beschreibung:

Aus grobem Fichtenholz. Braun gebeizt (1974 ?). Innen nicht ausgeleimt, grosse Pfeifen mit Papierstreifen zur Abdichtung von den Leimfugen und Ästen. Stöpseldichtungen ungenügend, mit kariertem Tuch. Gedackt bis Fis liegend, Windzuführung über gebohrte, achteckige Holzkondukten und durch den Vorschlag. Füsse aus Tanne und Linde; grosse Pfeifen mit eingesetzten Füssen, kleine mit Füssen aus dem Kern geschnitzt. Vorschläge quer laufendes Holz, Fichte, ohne Papier aufgeleimt. Kernspalte in Kern gefeilt. Offene Pfeifen mit Bleideckel als Stimmvorrichtung. Pfeifenfüsse sind leicht konisch geschnitzt und stecken in den konisch ausgebrannten Bohrungen der Stöcke fest. Deshalb sind keine richtigen Raster und wenige Befestigungen nötig. Uneinheitliche Tonbezeichnungen und -nummerierungen, mit Bleistift, unklar ob original.

### Zustand:

Der Klang war schwach, die Ansprache undeutlich, hauchend; die Klangerzeugung insgesamt ungenügend. Dies kommt hauptsächlich durch die Undichtigkeit der nicht ausgeleiteten Pfeifen und schlechten Stöpseldichtungen. Ebenso haben die sehr weiten Kernspalten bei gleichzeitig sehr tiefem Winddruck einen schlechten Einfluss auf die Klangerzeugung. Damit die Orgel als Musikinstrument vollwertig funktionstüchtig wird, haben wir verschiedene Massnahmen ergriffen, um den Klang zu verbessern. Wir wissen nicht, ob die Orgel schon ursprünglich auf diese Weise klang, und wir gingen von der Annahme aus, dass es keine Absicht des Orgelbauers war,

eine schwach und undeutlich klingende Orgel zu bauen, vielmehr hatte er wenig Erfahrung mit Intonation. So entschieden wir, dass eine Anpassung der Intonation mit dem Ziel, sie ähnlich wie andere Hausorgeln dieser Zeit erklingen zu lassen, was sicher im Sinne des Orgelbauers ist. Die Tatsache, dass mit verkleinerten Kernspalten dieser Klang auf ganz natürliche Art zu erreichen war, ohne Veränderung der Aufschnitte, der Fusslochgrössen und des Winddrucks, zeigt uns, dass wir dem Instrument keine Gewalt antun. Eher „darf“ die Orgel nun wieder „gesund“ klingen.



Holzpipe mit Stöpsel und alter Stoffdichtung



Wurmschaden am Vorschlag

### Massnahmen:

- Demontage der Vorschläge
- Reinigung aussen mit Alkohol
- Div. Reparaturen: Risse, abgebrochene Griffe und Füsse, fehlende Teile
- Ausgiessen aller Pfeifen mit dünnem Warmleim (½ Knochen-, ½ Hautleim) für eine verbesserte Dichtigkeit und Klangerzeugung
- Neuverleimung gekrüppelter Pfeifen
- Verkleinerung der enorm weiten Kernspalten teils durch Aufleimen von Holzflücken, teils durch Herunterschleifen des Kerns
- Ersetzen der Stöpseldichtungen mit Schafleder
- Damit die Vorschläge bei Bedarf wieder entfernt werden können, leimten wir sie mit einer dünnen Papierschicht als Zwischenlage wieder auf.
- Flachsleifen der Vorschläge im Bereich der Kernspalte
- Bei einigen grossen Pfeifen der Coppel mussten der Aufschnitt durch Einleimen eines kleinen Holzstreifens beim Labium erniedrigt werden. Die Windladenbohrungen sind für Pfeifen dieser Grösse (12') zu klein dimensioniert und deshalb ist eine Aufschnitthöhe von ca. 1/3 dort zu gross. Es hat bereits bei einigen Pfeifen solche eingeleimten Streifen, die aus der Erbauerzeit stammen.



Ausgiessen aller Holzpipefen mit dünnem Warmleim

- Die beiden nicht originalen, kleinen Holzpipefen in der Flöte 4' wurden durch neue ersetzt. Weil sie für einen höheren Winddruck ausgelegt waren, funktionierten sie schlecht.



Holzpipefen mit Stöpseln



## Metallpfeifen

### Beschreibung:

Zinkpfeifen bis cis°, nachher aus einer Legierung 10% Zinn, 90% Blei (Gewichtsanalyse mit den Resten der ersetzten Fussspitzen). Sehr grobe Löt Nähte, nachträglich gefeilt. Füsse nicht gekulpt. Kerne extrem dünn, ohne richtige Fase, daher unsichere Ansprache. Körpermündung ohne Stimmvorrichtung, Metall zum Teil eingeschnitten und soweit wie nötig aufgebogen. Mehrere Pfeifen haben hinten angelötete, runde Deckel, original, da offenbar zu kurz. e1 mit erneuertem Kern in moderner Ausführung (1974 wahrscheinlich). Hohe Aufschnitte (ca.  $\frac{1}{3}$  Lab.), keine Anzeichen auf nachträglich erhöhte Aufschnitte. Zinkpfeifen grau bemalt. Innenpfeifen mit sehr kurzen Füßen, ohne Raster direkt in den Stockbohrungen stehend.



Schadhafte Lötnaht



### Massnahmen:

- Pfeifen reinigen
- Runden
- Einige Nähte neu verlötet
- 2 Pfeifen unterer Teil des Fusses mit Altmetall erneuert
- Intonation der kleinsten Innenpfeifen schwierig, da die Aufschnitte sehr hoch sind

Schadhafte Metallpfeifen vom 2'



## Intonation

Bei der Intonation wurde auf ein ausgeglichenes Verhältnis der Lautstärke über den ganzen Klaviaturverlauf geachtet. Leichte Unterschiede zwischen den Tönen ergeben aber Lebendigkeit und helfen der Musikalität, deshalb wurde hier bewusst auf Perfektion verzichtet. Die Klangstärke und -deutlichkeit ist gegen den Diskant leicht zunehmend, damit die Melodiestimme deutlich hörbar ist, was beim Begleiten der Lieder wichtig ist. Die Bässe sind aber nicht schwach, auch damit die Bassweiterung der Klaviatur nutzbar ist. Die Quinte  $2\frac{2}{3}$ ' wirkt in ihrer Art als Bassverstärker und ist hier deshalb sehr nützlich.

Bei den 2'-Prospektpfeifen waren die Möglichkeiten bei der Intonation sehr eingeschränkt; einerseits durch die spezielle Bauweise mit dem dünnen Kern und die archaische Verarbeitung, andererseits durch die hohen Aufschnitte bei gleichzeitig tiefem Winddruck. Auch bekommen einige Pfeifen sehr wenig Wind, bedingt durch zu kleine Verführungen im Stock. So sind die meisten dieser Pfeifen eher „unterversorgt“ mit Wind, was einen speziellen, reizvollen Klang mit viel Ansprachgeräuschen ergibt.

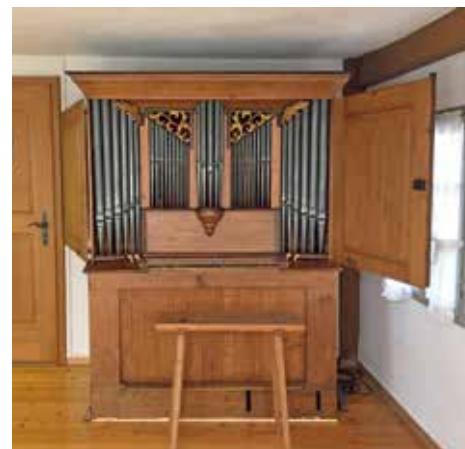
## Stimmung

Der schlechte Zustand der Pfeifen liess keine Rückschlüsse auf ein mögliches, originales Temperierungssystem zu. In der Mitte des 19. Jahrhunderts sind wir doch schon ein gutes Stück von der Zeit der mitteltönig oder modifiziert mitteltönig gestimmten Orgeln entfernt. Auch auf dem Land

hat sich die gleichschwebende Stimmung wohl schon seit Beginn des 19. Jahrh. durchgesetzt. Gleichzeitig bin ich der Auffassung, dass sich Orgelbauer meist für pragmatische Lösungen eingesetzt haben und die gleichschwebende Stimmung den Umständen und der Verwendung angepasst haben. D.h. dass oft nicht eine mathematisch genaue, gleichschwebende Temperierung gelegt wurde, sondern diese leicht modifiziert wurde, um die einfachen Tonarten (bis ca. 3 Kreuz- und b-Tonarten) reiner klingen zu lassen. Schliesslich wurden auf solchen Instrumenten hauptsächlich Kirchenlieder und Psalmvertonungen gespielt, die kaum in entlegene Tonarten vordringen. Da macht es Sinn, bei diesen häufig gespielten Tonarten die Terzen abzumildern. M.W. wurde dies dadurch erreicht, dass im Quintenzirkel eine oder mehrere Quinten rein gestimmt sind. Die restlichen Quinten schweben dann etwas schneller, was einige Terzen verbessert. So haben wir uns für ein System mit 3 reinen Quinten entschieden (fis-cis; gis-dis; b-f), genannt  $\frac{1}{9}$ -Komma pythagoräische Stimmung. Es sind leichte Unterschiede in der Reinheit der Tonarten hörbar, ohne dass es störend wirkt, aber den Klang lebendiger macht.

Wir glauben, dass wir damit dem Instrument, der Verwendung und der Erbauerzeit am besten gerecht werden.

Tonhöhe: ca. 435 Hz bei 16°C



Peter Meier  
Peter Meier  
06. NOV. 2015

## Ernst Höhn, Restaurierungen, alte Landstr. 191 A, 8800 Thalwil

### Restaurierungsbericht der Orgelkasten-Fassung

- Von Anfang an wurde entschieden, die später aufgetragene Bauernmalerei zu entfernen. Ob die ursprüngliche Maserierungs-Fassung oder das Naturholz restauriert werden soll, konnte erst anhand der Freilegemuster entschieden werden.
- Am 27. März 2015 erhielt ich den Orgelkasten von Orgelbauer Peter Meier in meine Werkstatt.
- Gegen alle möglichen Ablagemittel blieb die äussere Bemalung teilweise hartnäckig stehen. Der verbleibende Rest musste abgeschliffen werden. Weisse Kittungen blieben zurück und teilweise verwurmt Holz.
- Nach der teilweisen Freilegung der ursprünglichen Maserierung, Ablage-Mustern bis auf das Holz und Lasur-Mustern, wurde entschieden, das Naturholz mit einer Strukturlasur einzutönen.
- Auf der Innenseite konnte die Maserierung gut freigelegt werden.
- Grundiert wurde mit einem Nitro-Celluloselack.
- Teilweise wurde der Orgelkasten, besonders der untere Teil, mit dem Holzschutzmittel Xylosan eingestrichen.
- Die neuen Holzstücke wurden mit Lasuren dem alten Holz angeglichen und die weissen Kittstellen einretuschiert. Mit einer wässrigen Lasur (Farbpigmente in Celuloseleim gebunden) wurde der ganze Kasten strukturiert gestrichen, so sind die unterschiedlichen Holzteile ausgeglichen worden. Die Eisenbeschläge wurden schwarz eingefärbt.
- Als Schutzüberzug wurde der ganze Orgelkasten mit einem seidenmatten Kunstharzlack gestrichen.

Am 28. Juli holte Peter Meier den Orgelkasten in seine Werkstatt zurück.



Freilege - Probe



Freigelegte Maserierung



Die Schnitzereiteile benötigten nur eine Reinigung und wenige Retuschen.



### Auflage des Lotteriefonds

Die Auszahlung von Fr. 7000.– durch den Lotteriefonds war an folgende Auflage der Denkmalpflege gebunden:

Falls bei der Restaurierung des Orgelkastens eine Freilegung und Restaurierung der Originalfassung aus konservatorischen Gründen nicht möglich ist, soll der Erhalt der heute bestehenden und 1956 angebrachten Fassung anstelle einer vollständigen Ablagerung bis aufs Naturholz geprüft werden.

Diese Bemalung zeugt von einer kontinuierlichen Wertschätzung und Nutzung der Hausorgel weit bis ins 20. Jh. hinein und hat, wenn auch nicht einen hohen künstlerischen, doch eine kulturgeschichtliche Bedeutung.

Diese Auflage konnte im Gespräch mit der Denkmalpflege geklärt werden und musste nicht ausgeführt werden.

## Spenden:

W. Bachofen, E. Baum, R. Brunner, E. und A. Bühler, E. Dolderer, HJ. Dübi, A. und N. Egli,  
A. Eisenring, W. und F. Fisch-Kienholz, FBB, Ferag, P. und V. Feurer, H. Fodor, R. German, W. Glatz,  
K. Gubser, A. Hefti, M. Hefti, H. und F. Hero, R. Hertach, B. Hess, M. Hoch, M. Huber, S. Isler,  
A. und D. Jobin, G. Keller-Äppli, J. und E. Kielholz, ref. Kirchgemeinde, kath. Kirchgemeinde,  
H. und L. Koch, J. Köng, J. Meili, M. Meier, R. Müdespacher, HH. Muggli, F. Murer, U. Neukom,  
R. Nigg-Strauss, M. und B. Oppliger, V. Pfenninger, Pol. Gemeinde, H. und H. Rüegg, T. Schaub,  
V. und W. Schefer, H. Schneider, B. Schnyder, P. und M. Sieber, E. Simmons-Wolf, V. Stoessel-Benz,  
B. Wajsfelner, B. Weber, E. und V. Wolfensberger, B. Züst

Lotteriefonds: Fr. 7000.–

Gemeinnützige Gesellschaft Bezirk Hinwil: Fr. 5000.–

Rotary Club: Fr. 2000.–

Christchindlimärt: Fr. 1180.–

Bibliothek Wernetshausen, Konzert, Fr. 855.–



*Benefiz-Konzert in der Bibliothek Wernetshausen: Fränzi Böni, Andres und Annemarie Meyer-Hohl, Karin Debrunner*

## Quellen

- Tagebücher Henri Feurer, Gründer des Ortsmuseums, durchsucht von Verena Feurer, Enkelin
- Archiv/Chronik Ortsmuseum Hinwil
- Georg Weismann, Orgelbauer, Restaurator der Orgel von Hans Rudolf Greutert
- Peter Meier, Orgelbauer, Rheinfelden
- Ernst Höhn, Restaurator, Thalwil

## Kostenzusammenstellung Restaurierung:

### Musikinstrument:

#### Peter Meier, Orgelbauer, Rheinfelden

Restaurierung Greutert-Orgel	Fr. 23 200.–
Zusätzliche Restaurierung des Blasbalges	Fr. 6 480.–
Motor mit Druckreguliertventil und Schallschutzkiste	Fr. 5 120.–

### Orgelkasten-Fassung:

#### Ernst Höhn, Restaurierungen, Thalwil

Freilegungsversuche der ursprünglich angebrachten Maserierungsbemalung, anschliessend totale Ablaugung bis aufs Naturholz, Einlasierung	Fr. 5 670.–
<b>Totalkosten</b>	<b><u>Fr. 40 470.–</u></b>

